

# SOZIALDEMOKRATISCHER PRESSEDIENST

P/XVI/225 - 5. Oktober 1961

BONN, Friedrich-Ebert-Allee 170

Fernsprecher 2 18 31 - 33

Fernschreiber 0 836 890

Wir veröffentlichen in dieser Ausgabe:Seite:Zeilen:

1 - 2

Wenn Hoye Wehrbeauftragter wird...

68

Von Wolfgang Schult  
Assistent für Sicherheitsfragen  
der SPD-Fraktion im Deutschen Bundestag

3

Blackpool

36

Das Deutschlandproblem in der Sicht der Labourparty

4 - 6

Ein "Weltserum" gegen die Giftschlangen der Erde

132

Besonderer Beitrag deutscher Entwicklungshilfe

Von Erwin Erasmus Koch

7 Aus dem Zeitgeschehen:Brief an Jacqueline Kennedy

41

Bayreutherin empfiehlt Aufhebung einer amerikanischen  
Militärvorschrift

\* \* \*

\* \*

Wenn Hoyer Wehrbeauftragter wird...

Von Wolfgang Schult  
Assistent für Sicherheitsfragen  
der SPD-Fraktion im Deutschen Bundestag

"Der verrufene militärische Drill darf und soll nur ein Training sein, niemals jedoch Selbstzweck und die Form des Schleifens erreichen".

"Ein Soldat, dessen Ausbildungsziel die Selbstverantwortung sein soll, darf nicht in jeder Beziehung gegängelt werden."

"In Gegensatz zu der überlieferten Meinung, der Soldat müsse auch Unrecht schweigend ertragen, möchte ich hervorheben, dass es in einer neuen Gruppe nicht nur ein Recht zur Beschwerde, sondern sogar die Pflicht zur Beschwerde geben müsste."

Diese und die folgenden Sätze stammen von Hoyer, dem voraussichtlich neuen Wehrbeauftragten des Deutschen Bundestages. Sie sind in dem 1951 von Adelbert Weinstein herausgegebenen Buch "Armee ohne Pathos" zu finden. "Ich halte es doch für möglich, auf Paradeuniformen, Paraden und ähnliches zu verzichten..."

"Grundsätzlich meine auch ich, dass militärische Auszeichnungen angesichts der Totalität des modernen Krieges ein unlösbares Problem darstellen. Das weitaus beste wäre es, die Orden abzuschaffen..."

Nicht so sehr seine militärische Laufbahn bis zum Vizadmiral und Befehlshaber der Kleinkampfvverbände der vergangenen deutschen Kriegsmarine befähigen Hoyer zum Wehrbeauftragten des Deutschen Bundestages. Es sind vielmehr seine auch als Mitglied des Verteidigungsausschusses des Deutschen Bundestages bewiesene Selbstständigkeit seines Urteils und sein Mut, auch gegenüber seinen Parteifreunden der CDU und gegenüber der von seiner Partei beherrschten Bundesregierung freimütigkritisch zu sein. Das zeichnet diesen ideenreichen und trotz seines Alters temperamentvollen Mann aus, aus dessen letztem Truppenverband jetzt ein Landser schrieb, Hoyer habe den ihm anvertrauten Untergebenen in der letzten Phase des Krieges sinnlose Blutopfer erspart.

Der Wehrbeauftragte hat ein schweres Amt. Er blickt als das wache Auge des Parlaments in die Bundeswehr. Er hat insbesondere den persönlichen Mißbrauch des einzelnen Soldaten zu verhindern und dem

Parlament ein kritisches Bild über die Zustände in der Bundeswehr mit Empfehlungen vorzulegen. Er soll den Soldaten stets beweisen, dass auch der letzte unter ihnen in der Demokratie bei seinen Schicksalslankern mit seinem Recht durchdringen kann.

Der Wehrbeauftragte hat als Hilfsorgan des die Bundesregierung kontrollierenden Bundestages die Pflicht, gegenüber der Führung der Bundeswehr kritisch zu sein. Diese Rolle drängt ihn unweigerlich in die Nähe der Oppositionspartei, die in einer freien Demokratie die gleiche Aufgabe besitzt. An dieser seiner Rolle drohte der erste Wehrbeauftragte gleich nach seinem ersten Jahresbericht politisch zu scheitern. Herr Hoyer wird nur dann seiner Aufgabe als Wehrbeauftragter gerecht werden, wenn er im Interesse der Soldaten und zur Festigung der Verteidigungswillens auch fernherhin den Mut aufbringt, für jeden hörbar selbst einen politischen Freund zu schützen, wenn die Grundsätze der inneren Führung in der Bundeswehr oder die Rechte der Soldaten missachtet werden oder in der Bundeswehr Zustände auftauchen, die der Verteidigung abträglich sind. Er muss sich bewusst bleiben, dass er kein Organ des Verteidigungsministeriums sondern ein Organ des souveränen Bundestages ist.

Wenn dieses hohe Amt seinen Sinn behalten soll, darf der neue Wehrbeauftragte weder von seinen Parteifreunden noch von den Resten restaurativer, die Institution des Wehrbeauftragten ablehnenden Kräfte in der Bundeswehr in seiner Aufgabe beschränkt und in seiner Tätigkeit behindert werden.

Die Bundeswehr würde ihr Vertrauen im Volk verlieren, wenn sie zu einer Parteiarmee degradiert würde. Das Ergebnis wäre eine gefährliche Schwächung der Verteidigungskraft, wenn nicht gar eine weitere Spaltung des Volkes. Auch die personalpolitischen Schlüsselstellungen dürfen nicht an eine Konfession gebunden sein. Gefahren in beiden parallel laufenden Richtungen sind vorhanden. Sie würden die Bundeswehr in die Isolation und auf den verhängnisvollen Weg der Reichswehr als Staat im Staate führen. Diesen Entwicklungen entgegenzusteuern, die Bundeswehr allen demokratischen Parteien und staatsbehaltenden Organisationen offen zu halten, sowie die Soldaten mitten im Volk leben zu lassen sind gleichermaßen Gebote über die der Wehrbeauftragte namens aller Volksvertreter mit Klugheit unparteiisch wachen muss.

### Blackpool

sp - Die deutsche politisch bewusste Öffentlichkeit tut gut daran, die Beschlüsse der Labourparty auf ihrem Parteikongress in Blackpool, soweit sie die Berlin- und Deutschlandfrage betreffen, weder zu über- noch zu unterschätzen. Sie zu dramatisieren besteht kein Anlass. An der Bereitschaft der Labourparty, Westberlin mit allen Mitteln zu verteidigen, besteht kein Zweifel. Der aussenpolitische Sprecher dieser Partei, der temperamentvolle George Brown, zog den ganzen Parteitag in seinen Bann, als er, eben aus Berlin zurückgekommen, den diese Stadt teilenden Wall verfluchte und empört schilderte, wie die kommunistische Volkspolizei auf flüchtende Kinder, Frauen und alte Leute schiessen lasse.

Die Sorge um Berlin und die in der Entwicklung seit dem 13. August lauernden Gefahren beherrschte diesen Teil der aussenpolitischen Diskussion. Die Labourparty glaubt, der notwendigen Entspannung zu dienen, wenn sie den Westmächten als Verhandlungsgrundlage die de facto-Anerkennung der sowjetisch beherrschten Zone Mitteldeutschlands und die Anerkennung der Oder-Neisse-Grenze empfiehlt. Diese Empfehlungen gehören in das Kapitel der vielen Überlegungen innerhalb der westlichen Welt, in der Berlin- und Deutschlandfrage einen neuen Ausgangspunkt zu finden, sie zeigen aber auch, wie weit solche Strömungen im britischen Volk schon verankert sind. Der kürzlich abgehaltene Parteitag der britischen Liberalen hat ähnliche Entschliessungen verabschiedet und auch der kommende Kongress der Konservativen wird sich wohl darin nicht wesentlich unterscheiden. Inwieweit diese Grundstimmung Niederschlag findet in der offiziellen Regierungspolitik, dürfte sich wohl im Laufe der kommenden Monate erkennen lassen.

Die Beschlüsse der Labourparty enthalten für uns Deutsche manche unerfreulichen Aspekte. Sie präjudizieren jedoch in keiner Weise die Haltung der Deutschen Sozialdemokratie. Diese ist im Regierungsprogramm festgelegt, und dieses wiederum orientiert sich an den übergeordneten Lebensfragen der deutschen Nation. Wenn nun bei uns befreundeten Nationen und politischen Gruppierungen ein Wandel der Auffassungen über das Mögliche im Gange ist - ein Wandel, für uns alle, schmerzlich spürbar - dann gilt umso mehr das Gebot, bei der Schwere der kommenden West-Ost-Gespräche und Verhandlungen eine möglichst einheitliche deutsche Stimme zu Gehör zu bringen.

## Ein "Weltserum" gegen die Giftschlangen der Erde

### Besonderer Beitrag deutscher Entwicklungshilfe

Von Erwin Erasmus Koch

Jahr für Jahr werden fünfhunderttausend Menschen, vorwiegend "Farbige", von Giftschlangen, Skorpionen und giftigen Spinnen gebissen. Vierzigtausend bis Fünfzigtausend fallen Jahr für Jahr den tödlichen Toxinen zum Opfer. Deutschland leistete im Kampf gegen diesen Gifttod eine "Entwicklungshilfe" besonderer Art. Die grundlegende Entdeckung Dr. von Behrings zur Gewinnung eines Anti-Toxin-Serums gegen die Diphtherie leitete sie ein. Der Weg der Forschung führte zunächst zur Herstellung von "monovalenten" und dann von "polyvalenten" Schlangengiften - Gegengiften. Die letzte Phase der Entwicklung gilt einem "Weltserum", das den Wirkstoff zur Aufhebung der Bisswirkung aller giftigen Vipern, Ottern, Skorpione und Spinnen der Erde enthalten soll. Um jeden Zweifel auszuschließen; die Wissenschaft befindet sich noch auf der allerdings intensiv betriebenen Suche nach diesem universalen Gegengift. Dabei hat bisher auch das Unternehmen, das den Namen des Begründers der Serum-Therapie trägt, Dr. von Behrings, neuerdings wiederum grundlegende Fortschritte erzielen können. Die Produktion des Marburger Instituts schloss 1961 ein: das Europa-Serum, das Nordafrika-Serum, das Mittel- und Südafrika-Serum, das Mittelamerika- und Südamerika-Serum, sowie das Orient-Serum (mit Pakistan als westlicher Grenze), immer jeweils wirksam gegen die Giftschlangen der genannten Kontinente, oder ihrer Teile. Diese Seren bilden die Vorstufen für das "Welt-Serum". Zugleich mit den Behringwerken arbeiten vor allem das Instituto Butantan in Sao Paulo (Brasilien) und das South African Institute for Medical Research in Johannesburg (Südafrika) daran. Unser Mitarbeiter, der Schriftsteller E.E. Koch unterhielt sich mit dem wissenschaftlichen Leiter der Behringwerke, Professor Dr. Hermann E. Schultze, und dem Leiter der Schlangengiftforschung des Instituts, Dr. Dickgiesser, über das bisher in der Anti-Toxin-Forschung Erreichte, soweit sie die Vipern, Ottern, Skorpione und Giftspinnen betrifft.

Dr. Emil von Behring rettete ungezählte Millionen vor dem frühzeitigen Tode, als ihm 1890 die Herstellung des ersten Anti-Toxin-Serums gelang. Im gleichen Jahr noch gab seine entsprechende Publikation Aufschluss "Über das Zustandekommen der Diphtherie-Immunität und der Tetanus-Immunität bei Tieren". Chronologisch folgend wurden weiter entdeckt: das Schlangengift- und Skorpionserum, das Gastrand-, das Wurst- und Fleischgiftserum, das Spinnengift- und Pilzgiftserum. Sie waren Anti-Toxine. Hinsichtlich der Schlangengifte erkannte vor rund siebzig Jahren wiederum ein deutscher Forscher, Dr. M. Kaufmann, dass sie als wirkende Toxine im Sinne der Immunitätsforschung anzusehen und daher gewissen bakteriellen und pflanzlichen Giften gleichzustellen seien. Im Zuge der Entwicklung wurden auch die Anti-Bakterien-Seren gewonnen, die Anti-Seren gegen die Erreger der Pest, von Typhus, Cholera, Genickstarre und andere Infektionen mehr.

### In neue Bahnen gelenkt

Professor Schultze und Dr. Dickgiesser stimmten mir bei, als ich fragte, ob Dr. Emil von Behrings Idee nicht eine geistige Entwicklungshilfe von ungewöhnlicher Tragweite gewesen war. "Das Denken der Forschung wurde damals in völlig neue Bahnen gelenkt." Nicht die Bereitstellung von Millionen- oder Milliardenbeträgen entscheiden also unbedingt den Fortschritt der unterentwickelten Völker. Die Bekämpfung der Seuchen, die Beseitigung des Analphabentums und auch die Bereitstellung der Seren zur Heilung der sonst meist tödlichen Bissfolgen von Giftschlangen gehören dazu.

Man könnte der Ansicht sein, dass die Geschichte der Schlangengifte auch erst einige Jahrzehnte alt ist; aber sie reicht auf zwei Jahrtausende zurück. Nikander von Kolophon, der Priester des Apollo zu Klaros, beschrieb schon in seinem Buch "Theriaka" dreizehn verschiedene Arten giftiger Vipern und nannte in einem anderen Werk unterschiedliche Schutz- und Heilmittel. Ebenfalls verfasste der Empiriker Heraklides ein Buch über den Biss giftiger Schlangen. Die Königin Kleopatra von Ägypten beschäftigte sich selbst mit der Erforschung der Toxine, um ein Universalgegengift zu finden; es sollte sie gegen politische Anschläge schützen. Einige Ärzte des Altertums schrieben den Toxinen der Giftschlangen sogar Heilkräfte zu, eine Hypothese, die sich Jahrtausende später als durchaus richtig eries. So kam es, dass die Schlange dem Aeskulap heilig war und das Attribut seiner Tochter, der Hygieia, darstellte. Der Tyrann Mithridates liess Verbrecher der Biss giftiger Schlangen aussetzen und dann Mittel erproben, die dem Toxin entgegen wirken sollten. Die "Mithridate" wurden ein Teil der medizinischen Literatur. Noch die 1546 gedruckte erste deutsche Pharmakologie enthielt ihr Rezept, und es ging in abgewandelter Form in die 1872 erschienene "Pharmacopoea germanica" ein. Man sollte Schlangenglebern, das Fett der Vipern und ihre Häute essen, um nach dem Biss giftresistent zu werden.

### Überwindung des Aberglaubens

Bei allem Aberglauben wussten die Heilkundigen jedoch, dass die Toxine nicht durch den Verdauungskanal tätig wurden. Einige Ärzte des Mittelalters sahen die Folgen des Giftes in Fäulnisprozessen und "der Zersetzung des Bluts". Erst allmählich, im neunzehnten und zwanzigsten Jahrhundert wurde erkannt, wie das Toxin verschiedene Organe, Leber, Herz und Gehirn, angreift. Dr. Dickgiesser drückte die Ergebnisse der Forschung so aus:

"Man muss grundsätzlich drei Gruppen von Schlangengiften unterscheiden, jene die dem Curare, dem indischen Pfeilgift, ähnliche Eigenschaften aufweisen, dann die kreislauf-aktiven Toxine und weiter Gifte mit überwiegend lokaler, vor allem die Blutgerinnung beeinflussender Wirkung."

Dr. M. Kaufmann injizierte als erster 1889 Meerschweinchen das Gift der "Hornviper", der Aspis, und nahm durchaus richtig an, dass im Schlangentoxin verschiedene Faktoren, eine lokal und eine allgemein wirkende Komponente, vorhanden seien. Kaufmann entdeckte, dass Meerschweinchen, die mehrfache Injektionen von nicht tödlichen Dosen des Aspis-Giftes erhielten, eine erhöhte Resistenz gegenüber dem Toxin gewannen. Mit Dr. von Behrings Serum-Therapie wurde dann schliesslich auch der Weg der Anwendung von Anti-Toxin-Seren zur Bekämpfung der Bissfolgen von Giftschlangen eingeschlagen. Allerdings entwickelte die Forschung zunächst immer nur ein entsprechendes Gegengift, das einer bestimmten Giftschlangenart entsprach. Da kaum jemand genau wusste, welcher Gattung die Viper angehörte, die ihn, den Verletzten, gebissen hatte, mussten bei fast allen, einer Hilfe zugänglichen Unglücksfällen vielerlei Anti-Toxin-Seren gespritzt werden. Es waren die erwähnten nur auf eine bestimmte Spezies anwendbaren Gegengifte. Im Laufe von Jahrzehnten gelang die Erweiterung der Wirkungsweise eines einzelnen Anti-Toxin-Serums auf mehr und mehr Giftschlangenarten. Die "polyvalenten" Seren entstanden.

#### Grundlegende Erkenntnisse deutscher Wissenschaftler

Das Beispiel der Behring-Institution zeigte, wie weit ihre Herstellung fortgeschritten ist. Die Antitoxine gelten bereits für ganze Erdteile oder doch zumindest für ausgedehnte Gebiete, wie etwa das Latein-Amerika-Serum. Zudem arbeiten nach den grundlegenden Erkenntnissen der deutschen Wissenschaftler in vielen unterentwickelten Ländern bereits eigene Forschungsunternehmen. Sie stellen Beweise einer echten Entwicklungshilfe dar.

Dr. Dickgiesser deutete gleichfalls die therapeutischen Möglichkeiten der Schlangengifte an, die sich aus ihren drei grundsätzlichen Arten ergeben. Sie ersetzen, wie das Kobra-Toxin, Opiate, ohne deren Suchtgefahren einzuschliessen. So lindern sie Schmerzzustände bei malignen Tumoren, sie lindern Phantomschmerzen der Amputierten, sie lindern die Schmerzzustände bei chronischer Ischias. Das Gift einer bestimmten "Hornviper", der Amodytes, wirkt gegen rheumatische Erkrankungen und Neuralgie. Das Gift der nordamerikanischen Waldklapperschlange hat in entsprechender Aufarbeitung eine beruhigende Wirkung auf das zentrale Nervensystem, und es ist gefässerweiternd; man verwendet es daher zur Behandlung der Epilepsie, und vor Herzkrampfungen der Migräne. Andere Gifte fördern die Blutgerinnung, wiederum andere hemmen sie. Wenn auch die therapeutischen Möglichkeiten der Schlangentoxine verhältnismässig klein sind, sie bedeuten jedenfalls einen medizinischen Fortschritt. "Tödliches Gift heilt."

Aus den Zeitgeschahren:

Brief an Jacqueline Kennedy

Durch einen Brief an Jacqueline Kennedy will die inzwischen pensionierte Bayreuther Sozialfürsorgerin Maria Fribyl, die Aufhebung eines ihrer Meinung nach unmenschlichen amerikanischen Armeegesetzes erreichen: der Vorschrift, dass verletzte Amerikaner nur in US-Hospitälern aufgenommen und gepflegt werden dürfen. Maria Fribyl hatte am 13. September gesehen, wie in Bayreuth ein amerikanischer Tankwagen in Brand geraten war. Der im Führerhaus sitzende Beifahrer, ein junger amerikanischer Soldat, war dabei schwer verletzt worden und hatte nur unter grossen Schwierigkeiten geborgen werden können. Als er schliesslich, laut um Hilfe schreiend, auf eine Bahre gelegt wurde, mussten die Sanitäter des Bayerischen Roten Kreuzes nach der Ersten Hilfe untätig warten, bis eine aus der nächsten amerikanischen Garnison angeforderte US-Ambulanz eintraf. Dann wurde der Schwerverletzte von der deutschen auf die amerikanische Bahre umgebetet und zum Flugplatz Bindlach gefahren, von wo ihn ein Hubschrauber in das amerikanische Lazarett Nürnberg fliegen sollte. Doch noch ehe der Hubschrauber Nürnberg erreichte, war der Soldat tot.

"Warum dürfen wir bei Unglücksfällen, die amerikanischen Staatsangehörigen zustossen, die Verletzten nicht in das nächste deutsche Krankenhaus bringen?", fragt nun die Bayreutherin die Frau des US-Präsidenten. "Könnte dieses, aus der ersten Nachkriegszeit stammende, unmenschlich gewordene Gesetz nicht endlich aufgehoben werden, damit Verletzte, die sofortiger ärztlicher Hilfe bedürfen, sofort behandelt und vielleicht gerettet werden können?" Die Sozialfürsorgerin führt dann einige Beispiele auf, die ihr selbst aus ihrer Bayreuther Praxis bekanntgeworden sind: eine amerikanische Wöchnerin verblutete, weil sie nach Nürnberg geflogen werden musste. Ein von Deutschen unter Lebensgefahr aus dem Wasser geretteter Amerikaner starb im US-Ambulanzwagen auf der Autobahn auf dem Wege nach Nürnberg. Alle könnten möglicherweise heute noch am Leben sein, hätte man sie gleich in das nur wenige Minuten entfernte deutsche Krankenhaus gebracht. "In meiner Eigenschaft als Gesundheits- und Sozialfürsorgerin war und ist mir Mithelfen obere Pflicht und ich möchte nur hoffen und wünschen, dass diese harte Bestimmung bald aufgehoben wird", schreibt Frau Fribyl.

Maria Fribyl hofft, dass ihre Bitte erfüllt wird. Schon einmal, im Jahre 1956, hatte sie in Amerika erreicht, was sie wollte. Damals hatte sie zwei Frauen aus Budapest aufgenommen, deren Söhne in den Vereinigten Staaten lebten. Die Bürokratie aber hatte damals Schwierigkeiten gemacht, als es um die Einreisegenehmigung für die beiden Budapestern ging. Ein Brief von Frau Fribyl an Frau Eisenhower löste das Problem.

Aus: "Süddeutsche Zeitung"

+ + +

-----  
Verantwortlich: I.V. Albrecht Exler